

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 21

Artikel: Nachschub nach Nordwestafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

felsohne wäre sie dazu angetan, Gradmesser über die körperliche Leistungsfähigkeit zu sein.

In letzter Zeit ist von verschiedener Seite darauf hingewiesen worden, daß man zwar nichts an der Idee und den Gedanken der Armee-Meisterschaften, so doch an der Art ihrer Durchführung auszusetzen habe. Es wird dabei eigentlich nicht einmal so unrichtig ausgeführt, daß Festvorführungen und Ehrenkomitees mit einem militärischen Anlaß unvereinbar seien. Auch sollte es möglich sein, wird weiter gesagt, die Dauer dieser Veranstaltung wesentlich zu kürzen, da es wohl kaum im Interesse der Sache und der einzelnen Teilnehmer liegen kann, wenn die Wettkämpfe über fünf Tage zerstreut und ausgedehnt werden. Bei einer Ausbildungszeit von vier Wochen kann ein Kommandant seine Leute nicht noch ohne weiteres für fünf Tage freigeben — und die Wettkämpfer, die von ihrem Arbeitsplatz zu den Meisterschaften einrücken, könnten anderes leisten.

Das dringendste Problem indessen wird gegenwärtig wohl dasjenige sein, wie die Zusammenarbeit zwischen Wehr- und Zivilsport vertieft werden kann. Heute ist die Gegenüberstellung Armee gleich Volk ebenso selbstverständlich wie diejenige: Soldat gleich Bürger. Daher sollte die Forderung Wehrsportler gleich Zivilsportler gleichfalls verwirklicht werden können. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß

doch wieder einmal die Zeit anbricht, da Friede herrschen wird. Da schon heute nicht überall das Training für die Armee-Meisterschaften freiwillig übernommen und durchgeführt worden ist, fragt es sich, ob dann die wehrsportlichen Organisationen sich nicht plötzlich vor eine Situation gestellt sehen, die alles andere denn angenehm sein wird. Daher gilt es schon heute, die zivilen Sportorganisationen zu veranlassen, Wehrsportdisziplinen in ihr Programm und in ihren Betrieb aufzunehmen, sowie den Mehrkampfgruppen, jedoch vielleicht noch mehr dem SUOV Bedeutung beizumessen und möglichst viele zum Mitmachen in jenen Organisationen anzuhalten. Es ist dies eine Aufgabe, die meines Erachtens heute schon mit allem Ernst ins Auge gefaßt werden muß, wenn es dann einmal nicht zu spät sein soll. Es ist gut, wenn die zuständigen Stellen vor einer gründlichen Besprechung der Fragen und Probleme, die sich in diesem Zusammenhang aufwerfen, nicht zurückschrecken. — Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß bei uns die Zeit anbrechen wird, wo man möglicherweise all dem mit Zurückhaltung entgegenseht, was irgendwie mit dem Wort «Wehrsport» zusammenhängt. Um so mehr benötigen wir die Zusammenarbeit, erst recht deshalb benötigen wir das gegenseitige Verständnis.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß das Wort «Wehrsport» in dieser

Zeit vielleicht eine psychologische Auswirkung ausstrahlen wird, die nicht zu übersehen ist. Nicht, daß wir glauben, diese wehrsportlichen Disziplinen würden ebenso schnell verschwinden, wie sie gekommen. Wir glauben aber, daß dannzumal das Wort «Wehrsport» abschreckend wirken kann. Es wird daher nötig sein und eine der ersten, vielleicht auch wichtigsten Aufgaben darstellen — gleich wie es beispielsweise in Schweden zu einem guten Teil der Fall ist —, dafür zu sorgen, daß die Jugend von früh auf wehrsportliche Disziplinen pflegt, aber — was das Wichtigste ist — dies tut, ohne zu merken, daß sie jetzt «Wehrsport» treibt. Wir denken beispielsweise an die Einführung des Handgranatenwerfens an leichtathletischen Veranstaltungen unter einem andern Namen, an die Einstreuung desselben und von Schießdisziplinen in den Orientierungslauf, wir denken vielleicht auch daran, daß die Schützenvereine vielleicht doch mehr zum Olympiaschießen übergehen sollten, usw.

Sicher ist jedenfalls, daß die Zukunft des Wehrsportes weitgehend von seiner Zusammenarbeit mit dem Zivilsport abhängen wird und daß Offiziersgesellschaften, Mehrkampfgruppen und SUOV durch Einbeziehung der wehrsportlichen Disziplinen und geschickte Werbetrommelführung eine bedeutsame Aufgabe erfüllen können.

Walter Lutz.

Nachschub nach Nordwestafrika

(nb.) Bevor die amerikanisch-britische Expeditionsarmee unter General Eisenhower am 7. November den afrikanischen Boden betrat, war das Unternehmen, besonders von seiten der Achse, als unausführbar betrachtet worden. Zwei Faktoren wurden vor allem dafür verantwortlich gemacht: die Schwierigkeit, große Truppenverschiebungen zur See vor der feindlichen Aufklärung zu verbergen und die Sicherung des Nachschubs, der bei einer modernen, motorisierten Armeegruppe naturgemäß gewaltige Proportionen annimmt. Nachdem die Ereignisse den ersten Einwand als unzutreffend erwiesen haben, verdient der zweite eine nähere Betrachtung, auch wenn diese unter den Voraussetzungen einer Wahrscheinlichkeitsrechnung gemacht werden muß.

Über den Umfang der alliierten Landung in Nordwestafrika sind keine offiziellen Zahlen bekanntgegeben worden; dagegen hat die Meldung die Runde durch die Presse gemacht, daß ein alliierter Offizier den Einsatz gegen Tunis auf 300 000 Mann schätzt, worunter sich 30 000 Franzosen befänden.

Das amerikanisch-britische Kontingent an der algerisch-tunesischen Grenze würde sich demnach auf 270 000 Mann belaufen. In Marokko und Algerien dürften für die Sicherung der Küste, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Nachschubs, als Flug- und Bodenpersonal der Luftstreitkräfte und als operative Reserve weitere 200 000 bis 300 000 Mann benötigt werden und verblieben sein, was auf einen approximativen Totalbestand von rund einer halben Million Mann schließen läßt.

Der Kern der kombattanten Truppe bildet die moderne «Dreieck-Division», wie sie vor kurzem in den Vereinigten Staaten eingeführt wurde und in ihrem Aufbau im großen und ganzen auch der britischen Organisation entspricht. Der Etatbestand beträgt 12 000 Mann, die in drei Infanterie- und zwei Artillerieregimenter, ein Pionier-, ein Verpflegungs- und ein Sanitätsbataillon, eine Nachrichtenkompanie, die Militärpolizei, den Divisionsstab usw. gegliedert sind. Die Feuerkraft besteht aus 4509 halbautomatischen Garand-Gewehren, 242 leichten und 22 schwe-

ren Mg., 9 Flab-Mg., 18 Infanteriekanonen, 81 60-mm- und 18 81-mm-Mörsern, 36 Feldgeschützen und 15 155-mm-Haubitzen. Zieht man die Luftstreitkräfte und den nicht kombattanten Bestand ab, so dürften heute in Nordwestafrika 25 bis 30 solcher «Dreieck-Divisionen» stehen, wozu noch ein größeres Kontingent Panzerstreitkräfte kommt.

Nach den Schätzungen zuständiger Stellen muß pro Mann einer gewöhnlichen Division mit einem Schiffsraum von 4 bis 5 BRT (d. h. nicht Gewicht-, sondern Raum- — hier Bruttoregister-tonnen von 2,83 m³ Inhalt) gerechnet werden. Eine «Dreieck-Division» benötigt demnach rund 55 000 BRT, während die Zahl für die Panzerdivisionen um etliches höher ist. Der Transport einer halben Million Mann hätte demnach zwischen 2 000 000 und 2 500 000 BRT beansprucht.

Am 12. November erklärte der britische Produktionsminister Lyttleton in einer Rede, daß für den Transport der alliierten Streitmacht im ganzen über 500 Transport- und 350 Kriegsfahrzeuge



Odo ist kein Kettenhund
nie bellt er ohne guten Grund,
doch heute bellt er auf die Zeiten
und die Rohstoff-Schwierigkeiten!

OLTEN

*Turn- und Sportkleider
direkt von der Fabrik*

MU/80

Stich's
SCHWITTER A.G.
BASEL / ZÜRICH

extra mild



Blauband Tabak 40,45,55 cfs

Vereinsfahnen



Ich liefere alle Arten von Standarten, Standartenstangen und Fahnen. Lieferant der Gz.-Schutzkp.-Standartenstangen und einem Teil der Standarten

W. Siegrist, Fahnenfabrik, Langenthal

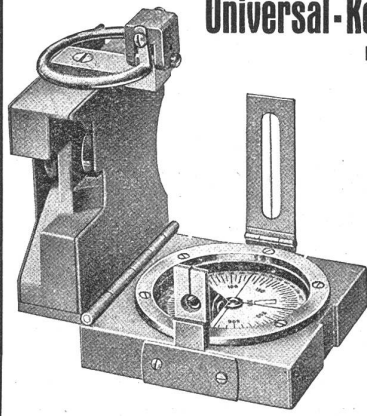
BUFFETS IM HAUPTBAHNHOF ZÜRICH

„Großzügig und zuverlässig in der Leistung,
bescheiden in der Berechnung“

Daher der Treff  der Wehrmänner!

Inh. Primus Bon

Universal-Kompaß-Instrument
Nr. 1717



ergibt:
Höhenwinkel $\pm 100^\circ$
Azimuthe $\frac{1}{5}^\circ$
Distanzen bis 300 m

Weitere Instrumente:
Gefällmesser
Kompass
Kreuzscheiben
Winkeltrommeln
Schiffskompass
Prospekte kostenlos

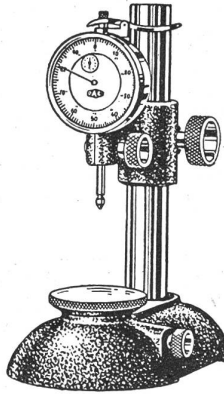
MERIDIAN A.G.
Fabrik geodätischer Instrumente
BIEL - BIENNE

*Décolletage
et usinage de précision*

J. Burri & Frères
Moutier (Suisse)

PAG

Feinmeßgeräte
für die Metall- und
Maschinen-Industrie



Meßuhren
(Comparateurs)
in verschiedenen Größen mit
Teilungen von 0,01 u. 0,001 mm

Präzisions-Apparatebau
A. Flury Grenchen

Günstige Lieferfristen
Prospekte zur Verfügung

**Elektro-
Öfen**
zum



Härten Glühen
Einsetzen Anlassen
Anlassen mit Luftumwälzung
Blankglühen Emaillieren
Schmelzen Salzbadeöfen
Trockenschränke mit Luftumwälzung usw.

**S. A. du
Four Electrique
Delsberg**

Muffel-Ofen

eingesetzt worden seien. Diese Zahl erlaubt eine ungefähre Schätzung der verwendeten Gesamttonnage. Das Bauprogramm der Vereinigten Staaten konzentriert sich heute nämlich zu einem großen Teil auf eine einzige Schiffstypen, das EC-2- oder «Liberty»-Schiff mit einer Wasserverdrängung von annähernd 7000 BRT. Wenn auch nicht ausschließlich Schiffe von dieser Größe verwendet wurden, so ist der Ausfall, den die kleineren Einheiten verursachen, bestimmt wettgemacht worden durch die großen Passagierdampfer, in denen die Truppen befördert wurden. Eine Bestätigung der Durchschnittstonnage von 7000 BRT ergibt sich übrigens auch aus der Meldung des DNB, wonach 31 im Atlantik und Mittelmeer versenkte Schiffe 218 000 BRT totalisierten. Auf Grund dieses Durchschnitts darf gefolgert werden, daß die Transportflotte der Alliierten rund 3 500 000 BRT betrug.

Der Unterschied zwischen den oben errechneten, für den Transport notwendigen und der wirklich eingesetzten Tonnage springt mit seinen 1 000 000 bis 1 500 000 Tonnen sofort in die Augen. Da kein Grund besteht, die eine wie die andere Rechnung auf ihre Richtigkeit hin in Zweifel zu ziehen, bleibt als einzige Erklärung die Annahme, daß die Alliierten mit den Truppen ebenfalls große Mengen an Proviant, Munition und Waffen an Land gesetzt haben. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als das Ueberraschungsmoment als Erleichterung der ganzen Aktion in Rechnung gestellt worden war, was gleichzeitig heißt, daß der Nachschub nie leichter zu be-

werkstelligen war als in den ersten Tagen. Es war deshalb ein Gebot der Klugheit, mit der Truppenlandung auch den Verpflegungs- und Ersatzdienst durch große Lager auf längere Zeit zu sichern. Die Marge von 1 000 000 bis 1 500 000 BRT, die weiter oben nachgewiesen wurde, zeigt, wie General Eisenhower und sein Stab das Problem bewältigt haben.

Während des ersten Weltkriegs wurde gewöhnlich mit einem Nachschub von 20 kg pro Mann und Tag gerechnet. Durch die Motorisierung und Stei-

Jeder für sich soll der Rechte sein, dann wird auch das Volk in Masse sich als das Rechte darstellen. Jeremias Gotthelf.

★

Es hilft uns nichts vor dem Elend, als der Muf, hindurchzugehen. Georg Stammler.

gerung der Feuerkraft ist die entsprechende Zahl unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutend höher. Für ihre «Dreieck-Division» rechnen die Amerikaner pro Tag mit einem Verbrauch von 100 Gewichtstonnen Munition, 70 Tonnen Brennstoff und 150 Tonnen Nahrungsmittel und Wasser, d. h. im ganzen mit 320 Tonnen. Für die Panzerdivision beträgt er ein Mehrfaches, wenigstens soweit dies die Munition und den Brennstoff anbetrifft. Wenn auch die örtlichen Verhältnisse und vor allem die Art der Kämpfe einen großen Einfluß ausüben, kann doch mit einem Gesamtdurchschnitt von 30 bis 40 kg pro Mann des Bestandes gerechnet werden. Für einen täglichen Nachschub von 20 000 Ge-

wichtstonnen, wie er sich aus einem Effektivbestand von einer halben Million Mann errechnet, sind je nach dem Schiffstyp 12 000 bis 15 000 BRT Raum notwendig. Soweit nicht größere Verluste an Panzerkampfwagen, Geschützen und anderem schwerem Korpsmaterial wettgemacht und ermüdete oder dezimierte Truppenteile ersetzt oder die nun ebenfalls kämpfenden französischen Truppen verproviantiert werden müssen, sollte pro Tag die maximale Ladefähigkeit von 2 «Liberty»-Frachtern genügen.

Als Einladeorte für den Nachschub kommen für kleinere Mengen Gibraltar, für das Gros aber ausschließlich die britischen und amerikanischen Häfen in Frage. Die Strecke Plymouth-Nordwestafrika beträgt ungefähr 1100 Seemeilen, diejenige von den amerikanischen Osthäfen aus das Dreifache. Unter Berücksichtigung der für Ein- und Auslad, Reparaturen, Verzögerungen und die Fahrt erforderlichen Zeit dauert eine Hin- und Rückreise von Großbritannien 20 Tage, 40 von den USA aus. Stellt man dazu noch die Versenkungen und andere Zwischenfälle in Rechnung, so wird im ganzen eine Tonnage von vielleicht 100 Schiffen benötigt, was 700 000 BRT entspricht.

Die strategischen Absichten der Alliierten für die nächste Zeit lassen sich nicht zuletzt aus der Größe des Nachschubs ableiten, den die Convoys in die algerischen und marokkanischen Häfen bringen. Uebersteigt er die mutmaßlichen Ansprüche der kämpfenden Truppe um ein Bedeutendes, so ist er bestimmt als Anzeichen von offensiven Absichten zu werten.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Kamerad!

War jemals ein Gefecht heißer als das im breiten Tal zwischen den Höhen, auf denen die Sowjets saßen? War jemals der Widerstand verzweifelter, der Hagel der Granaten dichter? Die Russen hatten alles in den Kampf geworfen, was ihnen zu Gebote stand — und die Leiber der Panzer boten gute Ziele. Weidwund blieben hier und dort die ersten liegen, feuerten noch mit zerschossenen Ketten — solange das Geschütz heil war. Ein Volltreffer setzte den Panzer des Untersturmführers Sch. außer Gefecht. Das Geschütz war zertrümmert — keiner der Besatzung war unverwundet geblieben. Funker und Ladeschützen hatte es am schwersten erwischt, die andern, selbst verwundet, halfen ihnen, so gut es ging. Das letzte Verbandpäckchen wurde über klaffende Wunden gewickelt.

In diesen Minuten begann plötzlich der Sturmmann N., Richtschütze, ein Lied zu singen, irgendeinen flotten, ausgelassenen Gassenhauer, und läßt ihm ein nächstes folgen, und wieder eins — ununterbrochen, in

bunter Reihe. Es war ein grimmiger, wunderlicher Vortrag, zu dem das Duell der Geschütze die Begleitmusik machte. Der Sturmmann N. erreichte damit, daß die Schwerverwundeten ein wenig ihre Schmerzen vergaßen und sich bei manchen sogar ein Lächeln auf den bleichen Gesichtern zeigte. «Uns kriegen sie ja doch nicht — meine Herren, uns nicht!» ruff er immer wieder und legte eine neue Platte auf.

Da traf eine zweite Granate den wunden Leib des Panzers. Das Lied des Richtschützen brach jäh ab, mit erstaunten Augen blickte er auf seinen verwundeten Arm.

«Ausbooten» — kalt und ruhig kam der Befehl des Panzerführers. Es dauerte lange, bis die Schwerverwundeten, von denen einer das Bewußtsein verloren hatte, aus dem Panzer gehoben waren. Sturmmann N. hatte sich mit eigener Kraft herausgearbeitet, half nun, seine Schmerzen verbeißend, die andern in Deckung zeren. Deckung? Eine 20 cm tiefe Furche war es bestenfalls!

Stunde um Stunde verging. Der Angriff hatte sich festgerannt. Die Infanterie grub

sich ein. Weit vor ihr aber lagen die fünf Männer, drei Schwerverwundete.

In den Nachmittagsstunden schienen die Sowjets zum Gegenangriff anzutreten. Der Richtschütze verfolgte mit wachen Sinnen jede ihrer Bewegungen. Jetzt robbte er zu den Bewußtlosen hinüber, nestelte mit der einen Hand, die heilgeblieben war, die Pistolen aus ihren Koppeln, legte sie vor sich hin. «Auf fünfzehn Meter herankommen lassen», murmelte er dann leise, «oder noch besser, auf zehn...» Seine eigene Waffe hielt er krampfhaft umspannt. Wieder Stunden des Wartens. Als es dämmerte, wurde das Feuer aus Mgs und Geschützen schwächer. Bleiern überfiel Sturmmann N. die Müdigkeit, er schloß die Augen, verlor das Bewußtsein...

Gegen Mitternacht kamen Sanitätssoldaten nach vorn, der Fahrer hatte sie herangeholt. Auf der Trage erwachte der Richtschütze, versuchte, sich aufzurichten. «Da seid ihr ja, Jungs», sagte er, und dann, lebhafter: «daß ihr mir nur die andern nicht vergeßt!»